

# Schweiz und Schweizer in Russischem Spiegel : ein Nachtrag zum Thema Lunatscharskij- Spitteler

Autor(en): **Stauffacher, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **55 (1975-1976)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163106>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ditionsunabhängigkeit, nach Verlegerkontakt und – zeitgemäss auch hierin – nach den Konsequenzen des gesellschaftlichen Systems, in dem sie schreiben, für ihre Arbeit befragt wurden. Auch nach der Erfahrung mit Zensur wurde gefragt, aber hierin war die Umfrage nicht fündig: Zensur gibt es eigentlich im «kapitalistischen» Teil des deutschen Literaturraums nicht, und die befragten DDR-Autoren schweigen sich samt und sonders über diesen Punkt aus. Zahlreiche Verlage beantworten ausserdem einen eigens für sie konzipierten Fragebogen. Die Dokumentation ist im ganzen nicht allzu aufschlussreich, was mit der Fragestellung zusammenhängen mag. Dankbar ist man jedenfalls für die Gespräche, die der Herausgeber und seine Mitarbeiter mit einzelnen Schriftstellern über das

Ende des Buchzeitalters, über Möglichkeiten der Literaturförderung und insbesondere über die Möglichkeiten des Staates auf diesem Gebiet geführt haben. Der Band hält Meinungen der Autoren, objektive Grundlagen ihrer schriftstellerischen Existenz und eine Fülle von Auskünften bereit. Nur handelt es sich dabei zum grossen Teil um Kurzantworten auf ein Frageschema und um transkribierte Tonbänder, mithin um manche Wiederholung und manche etwas pauschale Formulierung. Gegenwartsliteratur ist hier alles, was irgend geschrieben wird. Begriffe wie «Zensur» werden erstaunlich unkritisch verwendet. Und herzlich wenig erfährt man von der Förderung, die erfahrenere Schriftsteller und nicht zuletzt Kritiker jüngeren Kollegen zuwenden. Es gibt sie. (Francke-Verlag, Bern.)

## *Echo*

---

### SCHWEIZ UND SCHWEIZER IN RUSSISCHEM SPIEGEL

#### *Ein Nachtrag zum Thema Lunatscharskij-Spitteler*

Wenige Monate nach dem Erscheinen meiner Darstellung von Lunatscharskijs Spitteler-Erlebnis (Schweizer Monatshefte, Januar 1975) brachte mir Irina A. Lunatscharskaja aus Moskau zwei un-

veröffentlichte Gedichte ihres Vaters, die sich beide auf die Schweiz beziehen und auf Spitteler anspielen. Eine Übersetzung sei hier mitgeteilt. Die Entstehungsdaten sind nicht bekannt; sie

dürften innerhalb von Lunatscharskij's längstem Schweizer Aufenthalt (1915 bis 1917) und nach der Begegnung mit Carl Spitteler (Sommer 1916) liegen. Während das eine Gedicht in mythischem, vielleicht von Spitteler beeinflusstem, aber wie oft bei Lunatscharskij ziemlich pompösem Stil die Genferseelandschaft feiert und gleichzeitig der Friedenssehnsucht Ausdruck gibt, schildert das andere in realistisch-drastischer Manier die Stimmung eines Berner Lokals mit musikalischer Unterhaltung; dabei wird dem bekannten alemannischen «Chaib» – ohne distanzierende Anführungszeichen – die Ehre zuteil, zur Bezeichnung des primitiven Wirtshausschweizers ins russische Vokabular aufgenommen zu werden, was sich phonetisch auch ohne weiteres bewerkstelligen lässt. Die Anspielungen auf Spittelers «Olympischen Frühling»

im Gedicht «Saint-Légier» bedürfen kaum der Erläuterung: «zwiegesichtig» wird Spittelers Dichtung wohl wegen ihres Dualismus von schöner Oberfläche und grausiger Tiefe, pathetischem Heldentum und kosmischem Pessimismus genannt, wobei sich Lunatscharskij im Sinne seines revolutionären Glaubens an die positive Seite hält und die Welt als solche trotz allem gut nennt. Weniger plausibel erscheint der Hinweis auf «Spittelers Hanna» im andern Text. In Frage kommt als Bezugspunkt einzig die ältere Tochter des Dichters, deren klare und ruhige Gestalt Lunatscharskij anlässlich seines Luzerner Besuchs beeindruckt haben muss. Als Büffetdame kann man sich Anna Spitteler freilich nicht vorstellen.

*Werner Stauffacher*

### *Saint-Légier*

*Die Berge wichen, gaben Raum der Wiese.  
Die Wiese duftet grün und bunt,  
Und unterm blauen Himmel weit im Rund  
Bauten sich Berge auf. Zu ihren Füßen lichter Dunst,  
Doch höher steigend schmückten sie sich  
Mit Spitzen, feiner Handarbeit von Märchenwäldern.  
Zu deren schwarzer Fransenbort empor erhoben  
Sich frohe Bataillone krauser Reben.  
Die Götterberge aber, die zum Himmel dringen, rühmen,  
In Hermelin und Perlen ihre Schultern kleidend,  
Mit schweigendem Gesange unter Phöbus' Strahlen  
Das frohe Strömen ewigen Lebens.  
Statt mit Schnee zu dräuen, schafft Akkorde  
Das Silber dieser riesenhaften Alten.  
Die Stimme ihres Schweigens, hehr und stolz,  
Verkündet, dass diese Welt dennoch vom Guten.  
Sie tönt im Einklang mit dem tiefen See,  
Mit dessen klarem Azur, dessen Goldgerinsel,  
Mit diesem ihrem blaugeäugten Brudergott,  
Und mit dem schmelzenden Traume seiner leichten Nebel.  
Doch über dieser wohlgeformten Linien und dieser hellen Farben*

Ganzem Chorale wuchs im Hintergrund empor  
 Der Zar Dents-du-Midi, siebenfach gekrönt.  
 Dort wohnen die Titanen, des Poentraumes Rotte,  
 Die Kinder des olympischen zwiagesichtigen Frühlings,  
 Dort harren sie der frohen Sommerszeit,  
 Dort werden sie des Krieges rote Fahne fällen,  
 Im See die böse Ananké ertränken,  
 Dort wird des göttlichen Apollons Siegeshymne tönen! ...  
 Inzwischen spielen auf dem lichten Waldesplane  
 Einträchtig Kind und Mutter ... Das ist schon mehr als Traum.

### *Café chantant in Bern*

Ein Café chantant in der deutschen Schweiz,  
 Von grober Art und eben darum interessant,  
 Gemisch von Fröhlichkeit, fast kindlicher, naiver,  
 Und Menschenschmutz, des Tiefe fast erschreckt.  
 Verstimmt spielt das Klavier die Polka  
 Und strengt sich an, den Staub  
 Lastender Langeweile zu zerstreuen,  
 Doch liegt er grau auf all den mürrischen Gesichtern,  
 Und melancholisch trinken Chaibe ihren Wein.  
 Sie haben ihr Café chantant wie andere Hauptstädte,  
 Im übrigen ist dem Chaib die ganze Welt egal.  
 Wenn dann die Frau sich fröstelnd ihren Pelz  
 Über das schmierige Trikot geworfen hat  
 Und mit dem Narrenbettelhut den Saal durchwandert,  
 Wirft er ihr seine Münze hin und greift,  
 Sich grausam-feige mit dem Fünfer die erniedrigende  
 Gebärde kaufend, nach der Armen,  
 Lacht wiehernd wie ein Satyr und kehrt,  
 Nachdem er so der Venus seinen schmutzigen Tribut geleistet,  
 Zu seinem schläfrigen Fest zurück.  
 Doch plötzlich, als hätte jemand ihn gestossen,  
 Lacht er im Räuschchen auf, erhebt sich  
 Und stimmt an: Aï-ja-eli-uli!  
 Die Gurgeln rings ihm nach: Aï-ja-uli-la!  
 Und wieder lachen alle, öffnen breit die Mäuler.  
 Doch setzt sich jetzt der Schelm, und es versteinern alle,  
 Bis im betrunkenen Hunde-Menschen  
 Auf einen Augenblick die Leidenschaften neu entbrennen.  
 Unter den wüsten Wirtshausgesängen aber  
 Schenkt hinter dem Büffet das Mädchen Bier aus,  
 Eine Königin so an Gestalt wie an Gebaren,  
 Und summt von Zeit zu Zeit im Takt.  
 Sie gleicht aufs Tüpfelchen Spittelers Hanna,  
 Die Stirn so klar, stolz-kraftvoll die Statur.  
 Man dächte, ringsum müsste Hosianna laut erklingen,  
 Doch nur ein Walzer tönt. frech falsch. berauscht.